

Liebe Leser:innen,

*Hoffnung* stellt Erfreuliches in Aussicht und ermöglicht den notwendigen Optimismus für unser Handeln. Präventive Arbeit fußt idealerweise auf belastbarer Erkenntnis über Probleme und Lösungsalternativen. Gleichzeitig hilft eine *hoffnungsfrohe Zuversicht*, Hindernisse zu überwinden und einen langen Atem zu behalten.

„Was darf ich hoffen?“ lautet eine zentrale Frage in Immanuel Kants Philosophie und bezieht sich auf die menschliche Fähigkeit, über das hinaus zu denken, was empirisch bekannt ist, und sich mit sinnstiftenden Fragen zu beschäftigen. Kants Überlegungen bieten einen Weg, über existenzielle Fragen nachzudenken, ohne sich auf dogmatische religiöse Überzeugungen stützen zu müssen.

*Hoffnung* ist stets mit dem eigenen Leben verbunden, kann allerdings auch auf politische, gesellschaftliche, ökonomische oder internationale Entwicklungen bezogen sein, die aus dem persönlichen Leben heraus kaum oder gar nicht beeinflusst werden können. Die *Hoffnung* richtet sich dann in schwieriger Zeit auf den bestmöglichen Verlauf, etwa um Frieden zu erreichen oder zu sichern. Die Suche nach *Hoffnungsträgern* ist eine anthropologische Konstante, die insbesondere in den Religionen eine Bündelung erfahren hat und führt in der säkularen Gesellschaft in verschiedene Richtungen, auch in den simplifizierenden Populismus.

Der Soziologe Armin Nassehi greift in seinem aktuellen Beitrag „Kritik der großen Geste“ (München 2024, Verlag C.H. Beck) die Frage auf, wie sich die *Hoffnung* auf Besserung etwa bei der Abschwächung des Klimawandels in den erforderlichen Transformationsprozess bringen lässt, und „wie die Gesellschaft und ihre Instanzen auf Veränderungsdruck, Verunsicherung, Lösungsperspektiven, Transformationsversuche und Einflussnahmen reagieren.“ Sein Ausgangspunkt ist die Gegenwart der weltweit multiplen Krisen, die uns (un-)mittelbar betreffen und Handlungsbedarf signalisieren.

Der nicht mehr zu bestreitende durch menschliche Lebensweisen verursachte Klimawandel mit kaskadenförmigen Auswirkungen indiziert dringenden Anpassungsbedarf und löst politischen Druck in unterschiedliche Richtungen aus.

Der damalige Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) hat bereits 2011 einen Gesellschaftsvertrag für eine „Große Transformation“ vorgelegt. Ein zentrales Element ist der „gestaltende Staat“, der für die Transformation aktiv Prioritäten setzt. Die *Hoffnung* der Verfasser:innen beruht auf der Vorstellung, das (nur) ein großer Wurf den Klimawandel stoppen könne und eine politische Steuerung der Transformation notwendig und möglich sei. Takt und Geschwindigkeit könne man den Menschen dabei vorgeben.

Mittlerweise wissen wir, dass es erhebliche Widerstände gegenüber einer Vielzahl der Vorhaben gibt und sich dabei politische Orientierungen verändern. Die Fortschritte in der Klimapolitik (etwa von der Nutzung erneuerbarer

Energiequellen über E-Mobilität hinzu mehr Energieeffizienz) und ihr Umsetzungstempo haben dann einen sehr hohen Preis, wenn sich die Bürger:innen nicht mitgenommen fühlen, sodann nicht mitmachen und protestierend den gesellschaftlichen Konsens aufkündigen. Nassehi erklärt es so: „Gesellschaftliche Praxis ist vor allem von Selbstbestätigung, von Wiederholungen, von der Selbststabilisierung des Bewährten geprägt.“ Gewissermaßen könne man von einem konservativen Trägheitsmoment sprechen, das die Funktion eines „strukturellen Schutzmechanismus“ hat: „Was bringt alles Wissen um Dringlichkeit von Veränderungsbedarf, um existenzielle Probleme zu lösen, wenn der ausgedachte Lösungsweg wiederum selbst existenzielle Gefahren heraufbeschwört?“

Die „große Transformation“ bleibt demnach ein Modell, das nicht anschlussfähig ist und die Gesellschaft überfordert. Gesellschaftliche Transformation kann nicht als große Form funktionieren, sondern nur in kleinen Schritten, die in konkrete Situationen passen.

Hilfreich ist ein *Capability-Ansatz*, der danach fragt, welche Optionen in konkreten Situationen machbar sind, was für wen wann möglich ist. Einfacher formuliert: „Viele kleine Leute an vielen kleinen Orten, die viele kleine Schritte tun, können das Gesicht der Welt verändern.“ (Stefan Zweig)

Bei der Präventionsarbeit sind kleine Schritte paradigmatisch für den konkreten Erfolg und auch für strukturelle Veränderungen. Die Beiträge im *forum kriminalprävention* bringen den Ansatz immer wieder in kleinen Portionen zum Ausdruck, im aktuellen Heft:

- der Hinweis auf unser Suchportal Wegweiser Grüne Liste für Programme mit der Zielgruppe „Kinder und Jugendliche“,
- die Beschreibung eines Aus-/Fortbildungsmoduls für Lehrkräfte zum Thema *Mobbing (PRIMO)*,
- eine Übersicht zu den Strukturmerkmalen kommunaler *Kriminalprävention in Hessen*
- Empfehlungen zum *kommunalen Krisenmanagement*
- Tipps für *sicheres Online-Shopping* und Aufklärung über *neue psychoaktive Stoffe*.

Auf den 30. Deutschen Präventionstag im Juni 2025 wird hingewiesen, der Prävention und gesellschaftlichen Frieden miteinander verbindet, historisch anknüpfend an den bedeutsamen Augsburger Religionsfrieden im Jahr 1555.

Die *Hoffnung* auf globalen Frieden ist in der Menschheit angesichts der kriegerischen Weltgeschichte tief verwurzelt. Welcher Transformation bedarf es nun, damit die Welt wieder friedlicher wird? Auf jeden Fall sind es konkrete kleine Schritte und zuversichtliche Ausdauer auf einem realistischen Weg des Interessenausgleichs, der Kompromissbereitschaft voraussetzt.

Liebe Leser:innen,

jetzt und über den Jahreswechsel hinaus steht die Tagespolitik stark im Vordergrund und sie löst Stillstand und Veränderung gleichermaßen aus. Im Glauben vertrauen wir doch darauf, dass das, was wir *hoffen*, sich erfüllen wird. *Hoffnung* sieht das Unsichtbare, fühlt das Unfassbare und verzweifelt nicht an dem Unerklärbaren.

Frohe Weihnachtszeit und einen guten Start im neuen Jahr wünscht mit pragmatischer Zuversicht das ganze DFK-Team,

Ihr Wolfgang Kahl

